Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter

Herausgeber: Akademia Olten

Band: 31 (1973)

Artikel: Briefe als Zeitdokumente : Martin Disteli als Bataillonskommandant in eidgenössischen Manövern

Autor: Meyer, Erich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-659550

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Briefe als Zeitdokumente

Literarisch-historische Beilage zu den
«Oltner Neujahrsblättern 1973»

Martin Disteli als Bataillonskommandant in eidgenössischen Manövern

Erich Meyer

Martin Disteli hatte nichts von einem Künstler im Elfenbeinturm. «Leben heisst Krieg führen», war das Gesetz, nach dem er lebte und wirkte. Es machte ihn auch zum beherzten Soldaten. Sosehr er den Zeichenstift als gefürchtete Waffe handhabte, nicht weniger gern schwang er den Degen.

Zu beidem fand er im Jahre 1838 besondern Anlass. Zusammen mit seinem federgewandten Freund Peter Felber liess er im Spätherbst dieses Jahres von Solothurn aus zum erstenmal den «Schweizerischen Bilderkalender» erscheinen. In kraftvollen Zeichnungen beschwor er die schweizerische Historie, rief aber noch weit vernehmlicher zur nationalen Erneuerung im liberalen Geiste auf. Der «Distelikalender» trug seinen Namen bald über die Landesgrenzen hinaus, machte ihn aber zugleich zu einem der bestgehassten im Lager der Konservativen[1]. Hoch wogte die Parteileidenschaft der Regenerationszeit, deren erregter, rüder Ton uns Heutigen beinahe unfassbar erscheint.

Im selben Jahre zog Zeichenlehrer Disteli zweimal das Waffenkleid an. Als Oberstleutnant stand er seit vier Jahren an der Spitze des 2. Solothurner Bataillons. Auch im Militär war er kein bequemer Untergebener. Mehrmals stiess er mit der solothurnischen Militärkommission zusammen, doch immer wieder deckte ihn Josef Munzinger. Der leitende Politiker des Kantons kannte neben den schwachen Seiten seines ehemaligen Oltner Mitbürgers auch dessen Fähigkeiten. So erhielt denn nicht der Chef des 1. Bataillons, der Patrizier Karl Vogelsang, sondern der 36jährige Disteli den Auftrag, den Kanton Solothurn im eidgenössischen Übungslager zu vertreten.

Noch gab es keine einheitliche Schweizer Armee. Die Tagsatzung der Restaurationszeit hatte mit der Militärorganisation von 1817 die überlieferte Form beibehalten: ein Heer aus kantonalen Kontingenten. Dieses unterstand der eidgenössischen Militäraufsichtsbehörde, die in Kriegszeiten als Generalstab fungierte. Doch sah man die Notwendigkeit ein, dass sich die kantonalen Truppenkörper mehr und mehr einander anglichen. Zu diesem Zwecke veranstaltete man u.a. sogenannte «Übungslager». In der Regel bot die Militäraufsichtsbehörde alle zwei Jahre Truppen einiger Kantone zu einem solchen Lager auf, um deren Feldtüchtigkeit zu prüfen. Den eidgenössischen Offizieren sollte dadurch Gelegenheit geboten sein, ihre taktischen Fähigkeiten zu erproben. Diese Übungslager wurden bis zur Neuorganisation der Armee nach 1848 durchgeführt und bedeuteten für jene Zeit eine grosse Errungenschaft, obwohl oder gerade weil dabei zahlreiche Unzulänglichkeiten zutage traten. Von vorschriftswidrigen Appenzeller Säbeln bis zur unrealistischen Manöveranlage wusste später Ulrich Wille manches zu berichten, nicht ohne beissenden Spott[2].

Im August 1838 diente Sursee als Standort des zweiwöchigen 9. Übungslagers. Es unterstand dem Kommando von Oberst David Zimmerli, einem mehrfach erprobten, tüchtigen Offizier. In Aarburg geboren, hatte er sich als junger Leutnant an der Beresina ausgezeichnet und war nun oberster bernischer Milizinspektor. Er verfügte in Sursee über sechs stark reduzierte Infanteriebataillone, von denen Bern drei, Luzern, Solothurn und Tessin je eines stellten; kleinere Spezialdetachemente entsandten Zürich, Uri, Schwyz und

Disteli hält hier den Moment fest, wo er sich mit seinem Bataillon, die Bajonette aufgepflanzt, dem Kommandanten der gegnerischen Brigade, Rilliet-Constant, ergeben muss, wofür er die Schuld kurzerhand Oberst Hauser, seinem Vorgesetzten, in die Schuhe schob! Der von Disteli bewunderte schneidige Genfer Oberst soll ihm zugerufen haben: «Monsieur Disteli, cette fois je vous ai attrapé.» Rilliet kommandierte im Sonderbundskrieg die 1. Division unter Dufour und eroberte Freiburg und Wallis. (Schweizerischer Bilderkalender 1845. Original im Kunstmuseum Solothurn.)

Freiburg. Der Gesamtbestand belief sich auf 2200 Mann.

Das Bataillon Disteli umfasste sechs Kompanien; eine davon kommandierte Oberleutnant Viktor Munzinger aus Olten. Dem Stab waren u.a. Major Jakob Wirtz aus Solothurn, Aide-Major Johann Büttiker aus Olten, Quartiermeister Jakob Brunner aus der Klus und Bataillonschirurg Dr. Georg Biedermann von Obergösgen zugeteilt. Vom Gesamtbestand von ca. 800 Mann wurden lediglich 313 Mann aufgeboten. Dazu kam eine halbe Kavallerie-Kompanie von 32 Mann. Der Kanton hatte für Waffen (Steinschlossflinten) und Munition, Feldgeräte, Zelte und die Wagen zum Transport aufzukommen[3].

Nach einer mehrtägigen Vorübung in Solothurn wurde die Truppe von Standespräsident Munzinger vereidigt. Dann, in der Morgenfrühe des 10. August, um fünf Uhr trat das Bataillon Disteli zum Abmarsch an, in Tschako und dunkelblauem Frackanzug, am Arm die rote eidgenössische Feldbinde mit weissem Kreuz. Mit klingendem Spiel ging's Richtung Langenthal zum ersten Nachtquartier. Tags darauf, an einem Samstag, rückten die Solothurner gegen 17 Uhr im Lager von Sursee ein, als letztes der sechs Bataillone.

Wie vollzog sich nun der Lagerbetrieb? Jeden Morgen um vier Uhr schlugen die Trommeln zur Tagwache. Schon eine Stunde später rückte die Truppe aus. In den ersten Tagen wurde bataillonsweise exerziert. In der Folge übte man in grössern Verbänden; die Obersten Hauser und Rilliet-Constant übernahmen je eine Brigade. Jeden Tag wurde bis zu acht Stunden hart gearbeitet; erst um 20 Uhr erklang der ersehnte Zapfenstreich. An den beiden Sonntagen fand je ein katholischer und reformierter Feldgottesdienst statt. Am Montag der zweiten Woche rückte man dann zu einem grösseren Feldmanöver aus, das in der Gegend zwischen Sempach und Sursee durchgeführt wurde. Trotz strengen Strapazen und schwüler Hitze kehrten die Männer abends wohlgemut ins Lager zurück. Noch einmal folgten darauf Divisionsmanöver, zu denen sich in der Mitte der Woche die Tagsatzungsgesandten von Luzern her als Besucher einfanden.

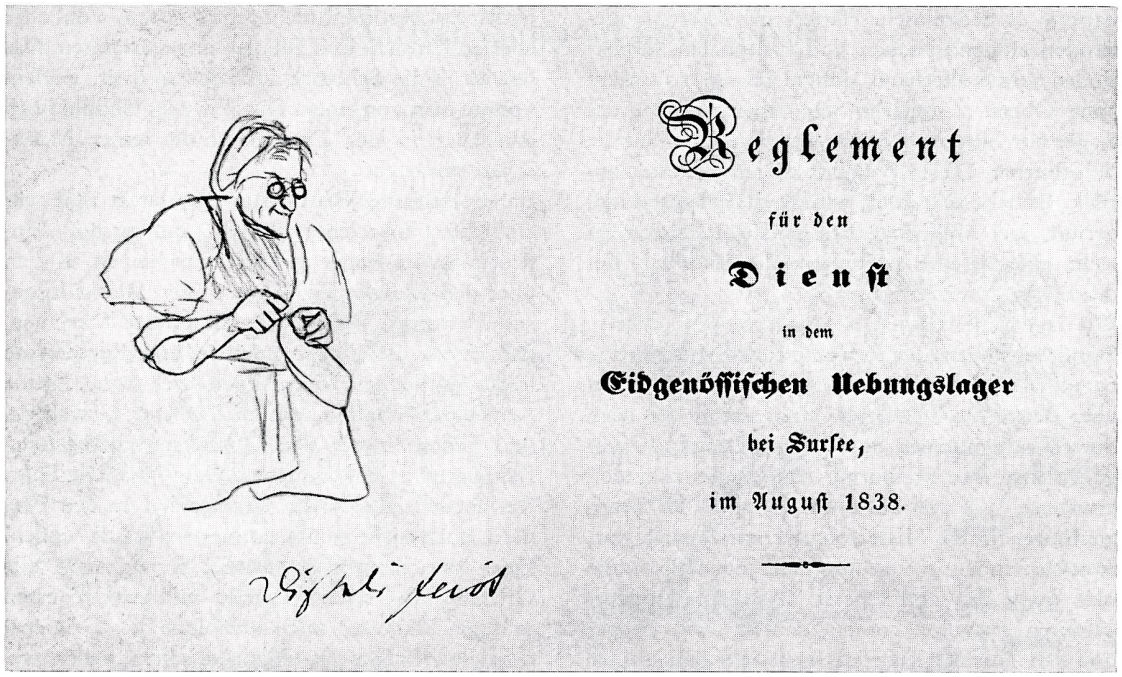
Was ist nun über unser Bataillon Disteli zu erfahren? Kurz gesagt: wenig Rühmenswertes. Beim erwähnten Feldmanöver der Partei des Angreifers zugeteilt, isolierte es sich durch unüberlegtes Vorrücken und geriet in die Gefangenschaft des Gegners! Aber auch in Sachen Ausbildung

haperte es bedenklich. Hatten sich bei vorangehenden eidgenössischen und kantonalen Inspektionen bereits allerhand Mängel gezeigt, so spricht auch Oberst Zimmerlis Schlussbericht über das Lager von Sursee ein hartes Urteil in bezug auf die Solothurner. Dieses Bataillon sei am weitesten zurück. Es habe sich zwar, wird etwas mildernd beigefügt, viel Mühe gegeben und Fortschritte erzielt, «die dasselbe befähigten, alle Manövers mit der Division mitzumachen[4]».

Wo lagen die Ursachen? In erster Linie beim Stand Solothurn, der zu wenig für die Instruktion getan hatte. Das steht auch im Inspektionsrapport über den schlechten Ausbildungsstand der nach Sursee aufgebotenen Solothurner Dragoner, wogegen man ihre Freiburger Kameraden rühmend erwähnte. Wie weit auch Martin Disteli als Truppenführer für die Misserfolge verantwortlich war, ist nicht eindeutig auszumachen. Jedenfalls findet man unter den von Oberst Zimmerli besonders gelobten Bataillonskommandanten zwei Berner und den Tessiner Rusconi, nicht aber den Namen Distelis. An Kampfgeist und Draufgängertum hatte er es bestimmt nicht fehlen lassen, wohl eher aber an Umsicht und Einordnungsvermögen. Das bewies ja die Schlappe im Feldmanöver. Zudem konnte man von einem Disteli weder Geduld noch Ausdauer in der Detailschulung seiner Mannschaft erwarten.

Im «Solothurner Blatt» vom 15. August 1838 war ein aufschlussreicher Bericht mit ersten Eindrücken vom Lager in Sursee erschienen, in dem über den widerlichen, langweiligen Dienst losgezogen wurde. Man müsse «Rapporte schreiben, daß einem die Finger brennen und Reglemente lesen, daß einem die Augen weh tun... Eine Armee mit Schulbüchern im Arm statt Gewehren, und Federn hinter den Ohren statt glänzenden Bajonetten ist eine schlechte Garantie.» Die Solothurner hätten sich, im Unterschied zu den Bernern, noch nicht recht «zimmerlen» lassen wollen. Dem Berichterstatter missfiel ferner, dass alle Offiziere zur selben Stunde miteinander essen müssten. Dann bekamen auch noch die «Grünen», d.h. die Offiziere des eidgenössischen Stabes, wegen ihrer angeblichen Überheblichkeit einen tüch-

Die – grün uniformierten – eidgenössischen Stabsoffiziere in Sursee, auch sie mit der eidgenössischen Feldbinde am Arm. In der Mitte gut erkennbar Oberst David Zimmerli, links aussen Martin Disteli. (Schweizerischer Bilderkalender 1845. Das Original im Kunstmuseum Solothurn, eine Skizze im Kunstmuseum Olten.)



«Disteli Leist». Karikatur in Distelis Handexemplar des Surseer Lager-Reglements (Kunstmuseum Olten).

tigen Hieb mit ab. Spätere Einsendungen tönten dann versöhnlicher. Dem Inhalt wie dem angriffigen Tone nach muss es sich beim Verfasser dieser Berichte um niemand anders handeln als um Disteli selbst, dessen Eigensinn und ungezügelter Freiheitsdrang sich auf diese Weise Luft verschaffte.

Nun erschien in der Nummer vom 18. August eine energische Entgegnung auf den ersten Bericht, der, «übereilt und in übler Laune geschrieben», nur heruntergerissen und verdiente hohe Offiziere in den Augen der Mannschaft herabgewürdigt habe. Ob denn so der Zweck dieser Truppenzusammenzüge erreicht werde? Offenbar hat der Redaktor, Dr. Peter Felber, seinem ungestümen Freunde persönlich die Leviten verlesen und ihn, den Offizier, an seine Pflichten als Bürger und Soldat erinnert! Später, nach Distelis Tod, schrieb er in einem Nachruf, dieser habe als Soldat die Subordination recht gefunden, wenn er auf eigene Faust hantieren konnte, nicht aber, wo er selber gehorchen musste. Im Lager von Sursee habe er die Erfahrung machen müssen, «daß es in einer Armee noch etwas Mehreres und Höheres gibt, als ein Bataillon zu kommandieren[5]».

Übrigens – Disteli legte auch im Felde den Zeichenstift nicht völlig beiseite. Das beweisen die beiden Lithographien aus diesen Tagen.

Das Surseer Lager wurde einen Tag früher als vorgesehen abgebrochen. Heftige Regenfälle hatten die Truppe stark durchnässt, ja sogar die Zelte waren undicht geworden. Aus Rücksicht auf das erschwerte Terrain und besonders auf die erhöhte Erkrankungsgefahr entliess Oberst Zimmerli die Truppen bereits am Freitag, dem 24. August, mit bestem Dank für die im ganzen guten Leistungen. Berner und Solothurner, Luzerner und Tessiner, anfänglich voller Vorurteile gegeneinander, hatten sich mit der Zeit als Söhne einer Nation kennen und verstehen gelernt. Das war die politische Frucht jener Lager! Nun trennten sich ihre Wege wieder. Das Bataillon Disteli wandte sich Aarwangen zu, wo es die Nacht vor dem Weitermarsch nach Solothurn verbrachte. Von hier datiert ein Brief Distelis, der bisher unbekannt war und nachstehend publiziert wird. Im Mai 1961 hat ihn das Kunstmuseum Olten durch seinen Konservator Paul Meier an der Auktion der Autographensammlung Karl Geigy-Hagenbach in Basel erwerben können[6].

Disteli schreibt an den solothurnischen Kriegskommissar Major Alois Wyser, der sein Amt mit Auszeichnung bekleidete, später Zeughausverwalter wurde und 1856 gar ein kurzes Gastspiel als Regierungsrat gab[7]. Er erteilt die nötigen Anweisungen für den Empfang seiner Truppe. Dass Disteli von einer Einquartierung in Solothurn abrät, hat seinen Grund in einer schlechten Erfahrung. Fünf Jahre zuvor hatte er an der eidgenössischen Expedition zum Schutze des eben selbständig gewordenen Baselbiets teilgenommen. Bevor seine Truppe in Solothurn wieder entlassen wurde, war es zu heftigen Unruhen gekommen. Die Mannschaft hatte die Befehle ihrer Offiziere offen

verhöhnt, ja tätlichen Widerstand geleistet und um ein Haar das Rathaus gestürmt[8]. Solches durfte sich natürlich nicht wiederholen. Ob das Bataillon dann noch gleichen Tags entlassen oder anderswo einquartiert wurde, ist nicht bekannt. Für seinen Dienst erhielt Disteli, nebst dem eidgenössischen Sold, noch eine Pferdevergütung von täglich 3 Franken für die Dauer von 24 Tagen. Da er sich kein eigenes Reitpferd leisten konnte, hatte er in Bern ein solches gemietet.

Nur wenige Wochen später schien es, als ob das Bataillon Disteli die neulich in Sursee erworbene Kriegstüchtigkeit im Ernstfall erproben müsse. Wegen Louis Napoléon, der in der Schweiz im Exil weilte, drohte ein bewaffneter Konflikt mit Frankreich. Oberst Zimmerli, der das nördliche der beiden schweizerischen Observationskorps befehligte, schlug im Oktober sein Hauptquartier in Solothurn auf. Doch die schwarzen Wolken im Westen verzogen sich glücklicherweise, und Disteli, der mit seiner Truppe im St.-Immer-Tal weilte, konnte wieder den Rückmarsch antreten.

Quellen- und Literaturverweise

1 Vgl. Gottfried Wälchli, Martin Disteli (1802–1844), Zeit, Leben, Werk. Zürich 1943. – Franz Kretz, Peter Felber (1805–1872), Publizist und Politiker. 1. Teil (Jahrbuch für Solothurnische Geschichte, Bd. 35 und 36, 1962 und 1963).

2 Ulrich Wille, Die Entwicklung der Manöver in unserer schweizerischen Milizarmee (98. Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich auf das Jahr 1903). – Vgl. Paul E. Martin, Die Eidgenössische Armee von 1815 bis 1914 (Schweizer Kriegsgeschichte, Heft 12, Bern 1923).

3 Staatsarchiv Solothurn: Protokoll der Militärkommission 1838–1841; Militärschriften 1837–1838.

4 Bundesarchiv Bern: Tagsatzungsarchiv Band 1140 (Akten der eidgenössischen Übungslager von 1836 und 1838).

5 Schweizerischer Bilderkalender für das Jahr 1845, Solothurn. S. 15 ff.

6 Jetzt im Disteli-Archiv des Kunstmuseums Olten. Paul Meier, der diesen Brief zur Veröffentlichung überlassen hat, sei dafür freundlichst gedankt.

7 Vgl. Eduard Fischer, Alois Wyser, ein Gösger Oberst und Regierungsrat. (Heimat und Volk, 23. April 1971).

8 G. Wälchli, Martin Disteli, S. 38.

Oberstleutnant Martin Disteli an Kriegskommissar Alois Wyser, Solothurn

Geehrtester Herr!

Morgen früh, den 25ten, Samstag um ½ 6 Uhr, werde ich mit dem Bataillon von hier abmarschieren. Spätestens werden wir um ½ 11 Uhr Vormittags in Solothurn eintreffen. Sorgen Sie also dafür, daß durch die Fouriere und Köche, die ich voraus senden werde und die um 6 Uhr eintreffen sollen, spätestens 7 Uhr kann gefaßt werden.

Es wäre zwekmäßig, wenn der Mannschaft p[e]r Mann ein Schoppen Wein könnte verabfolgt werden. Bis dahin gieng alles gut von statten; von einer Einquartierung aber in Solothurn, wie Sie dem Quartiermeister Notiz gegeben, kann ich mir nicht viel Gutes versprechen. Bey Heimmärschen wird ohnedieß die Disciplin überall etwas lokerer, und durch das Besammlen der Mannschaft aus Solothurner Stadtquartieren erwarte ich wenig Pünktlichkeit und Folgsamkeit, so daß das Gute, was noch in denselben stekt, durch diese Maasregel völlig noch könnte ausgetilgt werden.

In der Ueberzeugung, daß meine Ansicht möchte berücksichtigt werden, geharre mit

Hochachtung

ergebenster

Disteli Oberstl.

Aarwangen, den 24ten August 1838

Der Brief ist wie folgt adressiert:
Dienstangelegenheiten

Herrn
Kriegs-Comißaer Wyser
Solothurn

Abgegangen um ¾ auf 7,
den 24ten August
Abends

gegen Empfangschein

Geehrtester Herr!

Morgen früh d. 25ten Samstag um ½ 6 Uhr werde ich mit dem Bataillon von hier abmarschieren. Spätestens werden wir um ½ 11 Uhr Vormittags in Solothurn eintreffen. Sorgen Sie also dafür, daß ~~spätestens~~ durch die Fouriere p. Köche die ich voraus senden werde p. die um 6 Uhr eintreffen sollen, spätestens 7 Uhr kann gefaßt werden ~~kann~~.

Es wäre zweckmäßig wenn der Mannschaft pr. Mann ein Schoppen Wein könnte ~~gefaßt~~ verabfolgt werden. Bis dahin ging alles gut von statten, von einer Einquartierung aber in Solothurn, wie Sie dem Quartiermeister Notiz gegeben, kann ich mir nicht viel Gutes versprechen. Bey Heimmärschen wird ohnedieß die Disciplin überall etwas loserer, p. durch das Besammlen der Mannschaft aus Solothurner Stadt-Quartieren erwarte ich wenig Pünktlichkeit p. Folgsamkeit, so daß das Gute was noch in denselben steckt durch diese Maasregel völlig noch könnte ausgetilgt werden.

In der Ueberzeugung, daß meine Ansicht möchte berücksichtigt werden gehabe mit

Hochachtung

ergebenster

Ersteli Oberstl.

Aarwangen d. 24ten August 1838.

Gubler Max Vorfrühling, 1953 Kunstmuseum Olten